Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 23

Artikel: Edelweissrausch
Autor: Avenarius, Ferdinand
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672914

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

worden, nirgends hatte er auch nur ein „Viertele“ getrunken.

„Na' kann er auch niacht mehr lembig (lebendig) sein!“ entschied die Gattin des vergeblich Gesuchten, und neues Wehklagen erhob sich.

Jetzt hielt ich den richtigen Zeitpunkt für gekommen, mich ins Mittel zu legen: Ob sie nicht ein paar Arrestanten hinter Schloß und Riegel hätten? Freilich, hieß es, die zwei Landstreicher und Bettler, die im Kotter säßen! Also, meinte ich, denen müsse man doch etwas zu essen bringen? Sie würden ja rein verhungern, wenn der Gefangenaufseher nicht mehr für sie sorgen könne!

„Mein Josel, wahr ischt's!“ rief die Frau entsetzt.

Es fiel ihr schwer aufs Gewissen: Gestern früh hatte ihr Mann ihnen noch die Einbrennsuppe gebracht, seitdem war er wie vom Erdboden verschwunden gewesen, seither hatte sich auch niemand um die Arrestanten gekümmert, und die armen Teufel hatten vierundzwanzig Stunden lang nichts mehr zu essen bekommen!

Sie lief ins Haus, um den Schlüssel zu holen, und kam händeringend zurück: der Schlüssel war verschwunden!

„Er werd ihn doch woll niacht haben stecken lassen?“

„Vielleicht ist es dieser,“ sagte ich und zog meinen Schlüssel hervor.

Er war es! Niemand hatte jetzt Zeit, zu fragen und sich zu wundern. Die Frau packte den Schlüssel und lief voraus, die ganze versammelte Gesellschaft folgte ihr auf dem Fuße — ob die Arrestanten am Ende verhungert oder verdurstet wären inzwischen? Auch ich hatte mich dem Zuge angeschlossen. Über dem Tor des Gebäudes erblickte ich den schwarzen Adler mit den zwei Köpfen und der goldenen Kette um die Brust. Nun wußt' ich es: Das war das „Grand Hotel“!

Als wir den Kotter aufsperrten, saß ein Mann mit ärarischer Dienstkappe und kupferroter Nase auf dem Strohsack und schimpfte wie ein Rohrspatz.

„Maria und Joseph!“ schrie die Frau. „Da ischt er!“

Es war der Gefangenaufseher.

Ich glaube, wär' ich nicht zufällig dazukommen, der säße noch heute dort.

Edelweißrausch.

Schon oft sah überm Gletschereis
Hart an den Schroffen kleben
Der Alpler ihn — galt Edelweiß
Ihm mehr denn als sein Leben?
Und heute ist er wieder da
Und rafft zusammen, was er sah,
Und reißt mit gier'gen Händen
Die Blumen von den Wänden.

Wie vielen schon er Mörder war,
Ihm ist's, er hört sie sprechen.
Ihm ist's, sie bieten selbst sich dar,
Sie drängen sich zum Brechen —
Und schmiegt nicht jede neue sich
Ihm holder hin? — „Nimm nur noch mich!
Wir wollen dich beglücken,
Die Schönsten heut zu pflücken!“

Wie Taumel rührt's ihn, kalt und heiß,
Beim Klimmen, Pflücken, Klimmen,
Von Block zu Block vom Edelweiß
Gelockt mit feinen Stimmen —
Da steht er eine vor sich stehn,
Wie er noch keine je gesehn,
Umschmiegt von ihren Muhmen:
Die Königin der Blumen.

Und stolz erhebt ihr Häuptlein sich:
„Du Räuber meiner Kinder,
Brachst du so viele, töt auch mich,
Je lieber, je geschwinder!“
Er greift — sie neigt sich übern Grund —
Da wispert's wie aus Elfenmund:
„Bist in die Fall gegangen,
Du Tor, und bist gefangen!“

Da bröckelt's um ihn her, da bebt
Sein Halt, der Block, der schiefe,
Er zittert — taumelt — wankt — er schwebt,
Er stürzt zur grausen Tiefe.
Die Blumen, die gepflückt er trug,
Umtanzen seinen Todesflug,
Und durch die Schroffen schallt es
Wie Spotten, und verhallt es.

Ferdinand Avenarius.